Gegen den Mietwucher

Erklärung der Landtagsfraktion der KPD

Die seit Monaten angekündigte Mietpreissteigerung und Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft hat die gesamte Mieterschaft auf das tiefste erregt. Es ist einem großen Teil der Mieterschaft unmöglich, die gesteigerten Mieten aufzubringen.

Jetzt wird bekannt,

daß die Regierung durch Verordnung eine Mieterhöhung von 10 Prozent für den 1. April und den 1. Oktober 1927 festgesetzt hat.

Da schon die Möglichkeit der Zwangsräumung besteht, wenn die Mieter mit der Mietzahlung im Rückstande bleiben, wird die beschlossene Mietsteigerung das Heer der Wohnungslosen und Zwangsexmittierten gewaltig vergrößern.

Im Landtag hatte die Kommunistische Partei Anträge gestellt, **nach denen die Regierung aufgefordert wurde, keine Verordnung zu erlassen, ohne dem Landtag vorher Mitteilung zu machen, und die Verordnung dem Landtag vor der Bekanntmachung zur Beschlußfassung vorzulegen.**

Ein anderer Antrag der KPD verlangte, daß die Regierung **gegen jede Mietsteigerung Stellung nehmen solle.**

Die Regierungsparteien haben die Beratung der Anträge verhindert.

Die sächsische Regierung hat bei der Reichsregierung nicht Stellung gegen die Erhöhung der Mieten genommen, sondern ihren Vertreter beauftragt, **der Mietsteigerung zuzustimmen.** Die Landtagsmehrheit und die sächsische Regierung tragen für die neue unerhörte Mietsteigerung, sowie für die Vernichtung vieler Existenzen durch Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft **die volle Verantwortung.**

Im Namen der Mieterschaft erheben wir gegen dieses Vorgehen und Verhalten der Regierung **den schärfsten Protest.**

Das unerhörte mieterfeindliche Verhalten der Regierung wird aber noch gesteigert durch die vorgenommene Verteilung der aus der Mieterschaft gepreßten Gelder. Trotz der gewaltigen Wohnungsnot hat die Regierung bestimmt, daß die 10 Prozent mehr erhobene Miete **nur zur Hälfte zum Wohnungsbau Verwendung finden,**

zur Hälfte aber in die Taschen der Hausbesitzer fließen soll.

Auch hat die Regierung schon jetzt bestimmt, daß von der im Oktober eintretenden weiteren Erhöhung von 10 Prozent **4 Zehntel wiederum den Hausbesitzern zufließen:** 1 Zehntel zu Fürsorgezwecken und wiederum nur 5 Zehntel zum Wohnungsbau verwendet werden.

Diese Politik der Regierung ist die

unerhörteste Liebesgabenpolitik an die Hausbesitzer,

denen dadurch erneut arbeitsloses Einkommen im großen Umfange gegeben wird.

Während in Sachsen noch Tausende von Familien wohnungslos sind, verhindert die von Aufwertern, Demokraten und Altsozialdemokraten gestützte Regierung eine stärkere Entfaltung des Wohnungsbaues, indem sie die durch die Mieterhöhung erhaltenen Gelder nicht in vollem Umfange dem Wohnungsbau zuführt, sondern zur Hälfte den Hausbesitzern zuschanzt und damit dem Wohnungsbau entzieht.

Für diese mieterfeindliche Maßnahme sind die Regierung und die sie stützenden Parteien **allein** und **voll** verantwortlich.

Die angeblich mieterfreundlichen Parteien, **die Demokraten, die Aufwerter und die ASPD, enthüllen damit ihren tatsächlich mieterfeindlichen Charakter.**

Die Massen der Mieter werden durch diese Maßnahme erkennen, daß — wenn sie Hoffnungen auf diese parlamentarischen Parteien setzen — sie immer die Betrogenen sein werden. Diese Parteien haben nicht nur die Interessen der Mieter nicht vertreten, **sondern auch das Parlament von der Beschlußfassung über diese wichtige Frage selbst ausgeschaltet.**

Die Kommunistische Partei fordert alle Organisationen der werktätigen Bevölkerung, insbesondere die Gewerkschaften, die Mieterorganisationen und die Betriebe auf,

den schärfsten Kampf gegen den Mietwucher durchzuführen.

Die erneute Mietsteigerung, die eine Senkung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse herbeiführt,

muß mit dem entschiedensten Kampf für Lohnerhöhung und Achtstundentag beantwortet werden.

Die Kommunisten fordern erneut alle arbeitenden Schichten auf, den Kampf **für den Sturz der Bürgerblockregierung und die Auflösung dieses Landtages zu verstärken.**

Fraktion der Kommunistischen Partei.

Die „linke" DMV-Ortsverwaltung Dresden

(Arbeiterkorrespondenz)

Die Ortsverwaltung des DMV Dresden versendet an die Vertrauensleute des Verbandes eine Druckschrift, in der sie mit allen Mitteln versucht, die Vertrauensleute gegen die Opposition aufzuputschen. Dieselben Leute, deren Parteipresse täglich die gemeinsten Lügen und Verleumdungen gegen die KPD ihren Lesern vorsetzt, entrüsten sich über die Schreibweise der Arbeiterstimme, die sich Kritik zu üben erlaubt hat an der Haltung der Reformisten während der letzten Tarifbewegung der sächsischen Metallarbeiter. Dieselben Leute, die sonst in Versammlungen in ihren Redeweadangen, wenn es gegen die Opposition geht, nicht sehr wählerisch sind, spielen die Beleidigten. Wir können es ganz gut verstehen, daß die Reformisten jetzt gegen die Opposition Alarm schreien. Sie haben alle Ursache, die Augen der Metallarbeiter von der Tarifbewegung abzulenken. Es ist doch kein Geheimnis, daß die Verbandsbürokratie der Hartnäckigkeit der Scharfmacher im Industriellenverband hilflos gegenübersteht. Man möchte gerne und getraut sich doch nicht! Statt die Arbeiter in den Betrieben aufzurütteln, sie zu mobilisieren, um der Frechheit der Unternehmer den rücksichtslosen Kampf entgegenzusetzen, wird seit Wochen mit den Unternehmern gekuhhandelt. Den Reformisten ist deshalb unsere Kritik unangenehm, sie wollten sich wegen der „großen Erfolge" mit Lorbeeren schmücken, die sie nach ihrer Meinung schon in der Tasche haben.

Nicht für die Gewerkschaften wird die Tätigkeit der Opposition gefährlich, wohl aber für die herrschende Bürokratie in den Gewerkschaften. Es ist heute auf Grund des unerhörten Vorgehens der Unternehmer gegen die Arbeiter notwendiger denn je, daß wieder ein anderer, ein revolutionärer Geist in die Leitung der Gewerkschaften hineingetragen wird. Nicht mehr fern ist die Zeit, wo auch der letzte sozialdemokratische Kollege begriffen haben wird: Der deutsche Arbeiter ist dank des Reformismus in die Lage eines Kulis zurückgedrängt.

Das Geschrei von der gewerkschaftszerstörenden Tätigkeit der Kommunisten zieht bei der Arbeiterschaft nicht mehr. Zu viel Niederlagen hat die deutsche Arbeiterschaft durch die vollständig falsche Taktik der Reformisten erlitten. Als 1918 bis 1923 die revolutionären Arbeiter wiederholt zum entscheidenden Kampfe gegen das Kapital antraten, da standen die Bürokraten immer jenseits der Barrikaden! Die Arbeiterschaft brauchte sich heute nicht mehr um ein paar Pfennige Lohn und um ihr Recht mit den Unternehmern zu streiten, wenn nicht die Spitzen der Gewerkschaften und die Führer der SPD der kämpfenden Arbeiterschaft stets in den Rücken gefallen wären, um die kapitalistische Wirtschaft zu retten. Das ist auch der Grund, weshalb heute große Teile der Arbeiterschaft den Gewerkschaften fernstehen.

Aber schon beginnt es in den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiter zu dämmern. Schon schlucken sie nicht mehr **alles unbesehen,** was ihnen von seiten der Bürokraten vorgesetzt wird. Viele SPD-Kollegen stehen mit der Opposition in einer Front, sehr zum Aerger der Reformisten. Diese sozialdemokratischen Gewerkschaftskollegen werden von den Bevollmächtigten des DMV als Dummköpfe hingestellt. Anders wird ein Stiefel daraus. **Die oppositionellen SPD-Kollegen haben noch Klassenbewußtsein in der Brust, ein Ding, das allerdings den Reformisten ein Fremdwort geworden ist. Sie haben erkannt, daß nur der Weg der Opposition zum Ziele führt.**

Was ist das für eine Gewerkschaftspraxis, wenn der DMV eine freie Vereinbarung abschließt, die als Tarifvertrag Geltungsdauer bis zum 31. Juli 1928 besitzt und die zu diesem Termin die Arbeiter an Löhne bindet, die am 1. April 1927 abgeschlossen wurden. Solange der Kapitalismus herrschende Wirtschaftsform ist, werden Lohnabkommen als Waffenstillstandsverträge zwischen Kapital und Arbeit abgeschlossen werden müssen. Die Opposition in den Gewerkschaften ist also mit nichten grundsätzlicher Gegner der Abschlüsse, die von den Gewerkschaften in bezug auf die Löhne, die Arbeitszeit, die Ferien usw. mit den Unternehmern abgeschlossen werden müssen. Wogegen die Opposition sich aber wendet, das ist der Charakter, der Inhalt, die Tendenz der gegenwärtig laufenden Tarife, die durch ihre lange Laufzeit, wie in der Vergangenheit des öfteren bewiesen, zu einer unerträglichen Fessel für die Arbeiter werden, weil durch die Herrschaft der Trustbourgeoisie, durch die Verteuerung aller Lebens- und Gebrauchsgegenstände, durch die Erhöhung der Mieten usw. die Lage der Arbeiter in der Geltungszeit der langfristigen Tarife zwangsläufig schlechter, unerträglich wird. Die Opposition in den Gewerkschaften wendet sich zudem gegen den Geist der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie, die den Tarifvertrag im Gegensatz zu den Unternehmern als unverletzlich erklärt. Tarifverträge sind in Wirklichkeit nur beschriebene Fetzen Papier, die nicht nur zerrissen werden können, **sondern von den Gewerkschaften zerrissen werden müssen,** wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse zuungunsten der Arbeiter, wenn sich die Machtverhältnisse der Klassen zugunsten der Arbeiter ändern. So handeln von Hause aus die Unternehmer. Das hat der Herr Hartig durch sein Rundschreiben an die Metallindustriellen, das haben die sächsischen Metallbarone durch ihre Aussperrung bewiesen. Weil die reformistische Bürokratie durch ihre **falsche Ideologie von der Volksgemeinschaft** und der **demokratischen Republik** in den Köpfen der Arbeiter Illusionen erweckt, hemmt sie die Arbeiterschaft an der Auswertung ihrer Macht als Klasse, **schädigt sie objektiv die Interessen der Arbeiter, hilft sie der Bourgeoisie das Proletariat zu beherrschen.**

Diese Fragen müssen bei den gegenwärtig laufenden Vertrauensmännerwahlen in der Groß-Dresdner Metallindustrie in allen Abteilungs- und Betriebsversammlungen behandelt werden. Wenn diese Fragen in ihrer ganzen Breite vor der Arbeiterschaft Behandlung finden, dann werden sich die Dresdner Metallarbeiter in ihrer Mehrheit, einschließlich des besten Teiles der sozialdemokratisch organisierten Kollegen, **für die Wahl oppositioneller Vertrauensleute entscheiden.**

Interessantes aus dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten

Ein Bericht über die am 17. Februar d. J., nachts 2 Uhr stattgefundene Versammlung dieses Verbandes, der im Mitteilungsblatt vom März enthalten ist, gibt uns Veranlassung, dazu etwas zu sagen. Zur Tagesordnung stand das Arbeitsschutzgesetz und die gastwirtschaftlichen Angestellten mit dem Kollegen Poetsch von der Hauptverwaltung als Referenten. Wir stimmen mit der Verbandsleitung überein, daß eine solche Versammlung besser besucht sein könnte, doch wissen wir aus Erfahrung, daß nicht nur die Lauheit der Kollegen daran schuld ist, sondern auch manchmal andere Dinge. Daß hier die hiesige Verwaltung ein gerüttelt Maß Schuld daran trägt, geht schon aus dem Bericht hervor. Ein Kollege beschwerte sich in der Diskussion über die mangelhafte Einladung, die gerade bei den eigenartigen Verhältnissen im Gastwirtsgewerbe um so gründlicher durchgeführt werden müßte. Er stellte dem gegenüber die große Reklame, die für Festlichkeiten aller Art gemacht wird. Aufschluß darüber gibt der Kassenbericht des Kollegen Ullmann, der in derselben Nummer des Mitteilungsblattes veröffentlicht wird. Unter anderem ist dort für Festlichkeiten angegeben 4209,89 RM, während für Agitationsspesen und Versammlungen nur 233,75 RM eingesetzt sind. Also für Vergnügungen ist ungefähr neunmal so viel ausgegeben worden im Jahre 1926, als für die dringend notwendige Arbeit der Agitation und Aufklärung.

Ein anderer Kollege beschwerte sich über die Zustände im Dresdner Volkshaus. Er führte dabei aus, daß in diesem „Heim der Arbeiterschaft", das doch den anderen kapitalistischen Betrieben als Musterbeispiel dienen sollte, die Aushilfskellner bis zu 16 Stunden pro Tag arbeiten müssen, ohne daß Ueberstundenvergütung bezahlt wird. Nach dem Tarifvertrag sollen nur höchstens 10 Stunden mit 2 Stunden Unterbrechung gearbeitet werden. Die Sonntagsaushilfskellner müssen in der Regel Sonntags früh 8 Uhr antreten und dann bis 12 Uhr nachts arbeiten.

Angesichts dieser Tatsachen, die die Kollegen vorbrachten, ist es doch geradezu ein Skandal, wie der Berichterstatter, der Verbandsbeamte Starke, diese Kollegen im Mitteilungsblatt herunterreißt. In seinem Bericht bedenkt er dieselben mit dem Schimpfnamen „Subjekte". Er spricht von sehr „durchsichtigen Motiven" und bezeichnet ihre Ausführungen mit „geistigem Tiefstand".

Das sind also diese Herren, die sich über die Kampfesweise der Kommunisten entrüsten, die in großen Leitartikeln in der Dresdner Volkszeitung die Opposition in den Gewerkschaften nach Strich und Faden herunterreißen. In allen Gewerkschaftszeitungen werden große Spalten gebracht: „Vermeidet Ueberstunden", in Bildern wird der Arbeiterschaft vordemonstriert, wie die lange Arbeitszeit die Gesundheit untergräbt, und wenn es ein Kollege wagt, solche Zustände an der richtigen Stelle zu brandmarken, ist er den Beschimpfungen dieser Leute ausgesetzt. In einzelnen Fällen geht man sogar dazu über, unliebsamen Kollegen mit dem Ausschluß aus dem Verband zu drohen. Auf solche Art und Weise kann man die Kollegen für das Verbandsleben nicht interessieren. Wie sollen so die Indifferenten für die Gewerkschaftsarbeit interessiert werden, wenn die Verbandsleitung in solch gemeiner Weise die Mitglieder herunterreißt? Wir empfehlen dem Hauptvorstand, sich einmal die Germegrube in Dresden anzusehen und zu prüfen, ob nicht ihr Verhalten in Wirklichkeit verbandsschädigend ist. Die Kollegen aber fordern wir auf, trotz alledem mit aller Kraft für den Verband zu agitieren, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und dort die Diskussionsredner, die diese Dinge kennzeichnen, tatkräftig zu unterstützen. Nur so ist es möglich, den Verband auf die Höhe zu bringen, damit er wirklich die Interessen seiner Mitglieder vertreten kann.

Ueber die Zustände im Volkswohlsaal wird noch besonders zu reden sein.

Verantwortlich für den Dresdner und Ostsachsenteil: Bruno Goldhammer, Dresden; für den gesamten übrigen Inhalt: Rudolf Renner, Dresden. — Druck: „Peuvag", Druckereifiliale Dresden.

DER SPITZEL

Von Maxim Gorki

(56. Fortsetzung)

Jakow war ganz mit Ruß und Oel beschmiert; er hatte eine freie Haltung, sprach sehr laut, und obgleich seine Kleidung zerrissen war, schien er doch gut bei Mitteln. Klimkow schaute mit Wohlgefallen auf ihn, erinnerte sich ohne Aerger, wie ihn dieser kräftige Bursche einst verprügelt hatte, und fragte sich zu gleicher Zeit ängstlich:

„Ob er auch ein Revolutionär ist?"

„Nun, wie lebst du also?" fragte Jakow. Sein rundes, schwarzes Gesicht lächelte gutmütig, es forderte zur Offenheit heraus, doch Klimkow behagte das nicht. Er fühlte, daß in ihm jenes Neue, Fremde wuchs, das er heute morgen in seiner Seele entdeckt hatte. Er tat, als ob er Jakows Frage nicht gehört hätte, und begann selbst zu fragen:

„Und wie geht es dir?"

„Schwere Arbeit, leichtes Leben!" sagte Jakow. „Die Stadt gefällt mir sehr! Klug ist sie, die Stadt . . . Und alles ist so einfach in ihr, so leicht begreiflich . . . Arbeiten muß unser eins freilich, daß man böse werden könnte . . . Zum Leben bleibt gar keine Zeit! . . . Für den Brotherrn — der ganze Tag, das ganze Leben; für sich selbst — nur Minuten! Ein Buch zu lesen, hat man gar keine Zeit; man möchte gern mal ins Theater gehen, aber wann soll man denn schlafen? Liest du Bücher?"

„Ich? Nein . . ." versetzte Jewsiej.

„Nun ja, hast keine Zeit dazu, nicht wahr? Obschon ich doch Zeit dazu finde. Es gibt solche Bücher — du nimmst es und bist ganz starr, als wenn dich dein Liebchen umarmte, wirklich . . . Wie hälst du's mit den Mädchen? Hast du bei ihnen Glück?"

„Mich haben sie gern . . . Die Mädchen hier auch . . . Ach, du, wie reich ist doch das Leben! . . . Gehst du ins Theater?"

„Ich war schon einmal da . . ."

„Ich gehe gern hin. Ich nehme alles mit, als müßte ich morgen verreisen oder sterben, wirklich! Auch Musik liebe ich! Der Zoologische Garten hier — der ist herrlich!"

Durch die dunkle Schmutzschicht auf Jakows Wangen trat die Farbe der Aufregung. Seine Augen flammten, und er schmatzte mit den Lippen, als sauge er etwas Belebendes, Erfrischendes ein. In Jewsiej regte sich leise der Neid beim Anblick dieses gesunden, genußfähigen Körpers. Er erinnerte sich immer lebhafter, wie Jakow ihn mit seinen kräftigen Fäusten bearbeitet hatte. Doch etwas wehmütig Weiches widerstrebte noch dieser Erinnerung.

Jakows rasche, muntere Rede wollte gar nicht verstummen, seine jauchzenden Worte und Ausrufe umschwebten Jewsiej wie die Schwalben. Mit unwillkürlichem Lächeln vernahm er diese lebendigen, lenzfrohen Reden, und er hätte selbst wohl sprechen mögen, doch fürchtete er, sich zu verraten. Der steife Hemdkragen preßte seinen Hals ein, er drehte den Kopf zur Seite und sah plötzlich durchs Fenster draußen auf der Straße das Gesicht Grochotows. Ueber die linke Schulter des Spions und auf seinen Armen hingen zerrissene Hosen, schmutzige Hemden, Jacketts; er blinzelte Klimkow heimlich zu und rief in grämlichem Tone:

„Alte Kleider werden gekauft und verkauft . . ."

„Es ist Zeit für mich," sagte Jewsiej und stand auf.

„Bist du am Sonntag frei? Doch du bist ja ohne Arbeit . . . Gehen wir in den Zoologischen? Komm doch zu mir! . . . Nein, besser ich komme zu dir. Wo wohnst du?"

Jewsiej schwieg, er wollte seine Wohnung nicht verraten.

„Was hast du? Wohnst du etwa mit einer Dame zusammen? Tut nichts! Mach' mich mit ihr bekannt, abgemacht. Brauchst dich nicht zu schämen . . ."

„Ich wohne allerdings nicht allein . . ."

„Nun — und?"

„Nur wohne ich nicht mit einer Dame, sondern mit einem alten Manne zusammen."

Jakow lachte laut auf.

„Ach, du bist ein komischer Kauz! Nun, einen alten Mann können wir natürlich nicht brauchen. Und ich wohne mit zwei Kameraden, das ist auch unbequem. Verabreden wir also, wo wir uns treffen wollen . . ."

Sie verabredeten sich und verließen das Wirtshaus. Als Jakow beim Abschied Jewsiej freundschaftlich und kräftig die Hand drückte, ging dieser so schnell davon, als fürchtete er, daß Jakow zurückkehren und den Händedruck wieder zurückfordern könnte.

„Wohin soll ich nun gehen?" erwog er düster, während er weiterschritt. „Nach jener Seite der Stadt, zum Bahnhof, darf ich nicht gehen — dort treffe ich Simin, man wird mich verprügeln . . . Hier ist die Stelle, wo sie am besten anbeißen — hier sollen mehr Revolutionäre sein als sonstwo. Aber Jakow wird mich stören — ich kann nichts unternehmen, nicht das Geringste . . ."

Durch seine Seele huschte wie ein grauer Schatten eine böse Erregung.

„Alte Kleider verkauf' ich!" sang Grochotow hinter ihm und flüsterte:

„Kauf' ein Hemd bei mir, Klimkow!"

Jewsiej wandte sich um, nahm irgendeinen Lumpen in die Hand und begann ihn schweigend zu besichtigen, während der Spion, seine Ware laut lobend, flüsternd sprach:

„Schau, du hast gerade ins Schwarze getroffen! Dieser Lockige — ich hab' schon lange nach ihm geängt — ist ein Sozialist! Halt' dich an ihn, mit ihm kann man viele andere angeln. Er ist ein harmloser, junger Bursche, hörst du?"

Dann riß er den Lappen aus Jewsiejs Händen und schrie in beleidigtem Tone:

„Fünf Kopeken? Für eine solche Sache? Du lachst mich aus, Freund, beleidigst mich ohne Grund. — Geh deiner Wege, geh!"

Und seine Ware weiter ausschreiend, ging er über die Straße.

„So, jetzt werde ich selbst unter Aufsicht stehen," dachte Jewsiej, während er auf Grochotows Rücken schaute.

(Fortsetzung folgt.)